

Bodies that (should) matter

Anregungen für eine Differenzierung des Körpers in der Situationsanalyse¹

Ann Kristin Augst, Marc Bubeck, Bianca Jansky & Lisa Waschkewitsch²

Abstract In den letzten Jahrzehnten nehmen theoretische und empirische Debatten um die Relevanz von Körpern in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften zunehmend Raum ein, dies wird auch als *body turn* bezeichnet. Besonders die Frage nach Möglichkeiten der empirischen Analyse von Körpern steht hier im Fokus. Im folgenden Beitrag greifen wir die zentrale Bedeutung von Körpern in der Situationsanalyse (SitA) auf und argumentieren, dass der Einbezug bisher zu undifferenziert stattfindet. Ausgehend von einem empirischen Anwendungsbeispiel des Schwangerschaftsverlustes zeigen wir auf, inwiefern eine Ausdifferenzierung des Körpers über verschiedene körpertheoretische Perspektiven für Situationsanalysen bereichernd sein kann. Wir betrachten die Empirie anhand von relationalen Maps mit drei unterschiedlichen Fokussierungen auf den Körper: (1) Subjektivierung, (2) Wissen und (3) Materialität. Durch die Differenzierung der drei Analyseschwerpunkte wird erstens die Komplexität der körperlichen Verfasstheit der Situation berücksichtigt, zweitens die eigene (körpertheoretische) Situiertheit und Offenheit gegenüber dem Datenmaterial reflektiert und drittens die theoretischen und methodologischen Spannungen zwischen den Analyseschwerpunkten aufgezeigt.

Keywords Körper – Körpersoziologie – Qualitative Methoden – Relationale Map – Situationsanalyse

- 1 Wir bedanken uns bei den beiden anonymen Gutachter:innen, Sebastian Jürss, sowie dem Kolloquium am Lehrstuhl von Paula-Irene Villa Braslavsky für ihre sachdienlichen Hinweise und fruchtbaren Kommentare zur ersten Version dieses Beitrags. Und bei Clara Keusgen für die Unterstützung und insbesondere ihre Akribie bei der finalen Korrektur unseres Manuskripts.
- 2 Hinweis der Herausgeber:innen: Dieser Aufsatz hat erfolgreich ein doppelblindes Peerreviewverfahren durchlaufen.

1. Einleitung: Körper von Relevanz

Im Zuge des *body turns* in den Sozial- und Geisteswissenschaften (Gugutzer, 2006) sind methodologische Diskussionen um die empirische Erforschung von Körpern angestoßen worden. Die Situationsanalyse (dt. SitA) bietet als methodische Weiterentwicklung der Grounded Theory (GT) explizit die Erforschung verschiedener Elemente des Sozialen und ihrer Materialität an. Auch wenn »der« Körper als ein materielles Artefakt neben weiteren verhandelt wird, so ist die Reflexion der Verkörperung und Situiertheit der Wissensproduzent:innen (Haraway, 1988) in der jeweiligen Situation fundamental. Dies lässt sich auch für eine körpertheoretisch inspirierte erziehungswissenschaftliche Forschung, die Körper untersuchen will (Carnin, Hoffarth & Wehren, 2025), fruchtbar machen. Aktuell ist der Körper in der SitA jedoch offen konzipiert. Er spielt sowohl als zu reflektierendes Erhebungsinstrument als auch als Akteur und Untersuchungsgegenstand eine Rolle, ohne systematisch bestimmt zu werden. Körper sind immer an sozialen Situationen beteiligt, da sie sowohl als materielle Grundlage als auch als diskursive Konstruktion der Akteur:innen Teil der Situation sind. Ziel unseres Beitrags ist es daher den Körper³ als Analyseeinheit in der SitA differenzierter zu reflektieren, als dies bisher der Fall war (Kapitel 2). Hierzu werden wir drei sensibilisierende Konzepte (Blumer, 1954) vorschlagen, welche an unterschiedliche Debatten innerhalb der Körpertheorie anschließen: Subjektivierung durch, Wissen über sowie Materialität von Körper(n) (Kapitel 3). Die Diversität, mit welcher der Körper in den jeweiligen körpertheoretischen Perspektiven gedacht und methodisch berücksichtigt werden kann, veranschaulichen wir, anhand des Mappings einer empirischen Situation, durch drei jeweils unterschiedlich fokussierte relationale Maps (Clarke, Friese & Washburn, 2018, S. 142f.). Auf diese Weise ist es uns möglich, zu zeigen, in welchem Maße eine pluralistische und zugleich ausformulierte körpertheoretische Verortung die Analyse von Körper(n) in und mit der SitA bereichern kann. Die SitA bietet dabei, so unser Argument, die forschungspraktische Gelegenheit als Theorie-Methoden-Paket (Clarke & Star, 2008) Körper in ihrer vielfältigen Situiertheit zu

3 Im Folgenden verwenden wir den Terminus Körper als Synonym für »Körper-Leib« (Villa 2008, S. 221), da »der Leib (als unmittelbares Innenerleben) immer schon Körper ist« (S. 254). Immer dann, wenn uns eine besondere Betonung des Erlebens und Spürens sinnvoll erscheint, heben wir die Dimension des Leibes explizit hervor (Kapitel 2).

erfassen. Dies ist ein großes Potenzial für erziehungswissenschaftliche Forschung mit der SitA, die (infantile, juvenile und adulte) Körper in multiplen Analyseschwerpunkte fruchtbar machen will.

2. Körper in der Situationsanalyse

Die SitA wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts von Adele Clarke als eine Erweiterung der Forschungstradition der GT entwickelt. Während in der GT das Hauptaugenmerk auf dem menschlichen Handeln – auf den Prozessen des sozialen Geschehens – liegt, nimmt die SitA die untersuchte Situation, d.h. alle menschlichen, nicht menschlichen, diskursiven und zeitlich-historisch spezifischen Elemente einer Situation und die vielfältigen Beziehungen zwischen diesen Elementen in den Blick (Clarke, Friese & Washburn 2018, S. xxiii f.). Hinsichtlich der methodologischen Berücksichtigung nehmen Körper in der SitA eine zentrale Position ein. Sie stehen sowohl als Erhebungsinstrument, deren Anwesenheit es zu reflektieren gilt (Clarke et al., 2018, S. 358), sowie als Forschungsgegenstand im Fokus der Analyse. Gleichzeitig wird aber kaum theoretisch und methodologisch ausdifferenziert, was Körper sind, wie wir mit und über diese nachdenken und wie sie in ihrer Komplexität berücksichtigt werden können.

Körper sind stets an sozialen Situationen beteiligt, da sie sowohl als materielle ›Grundlage‹ von Akteur:innen Elemente der Situation als auch diskursiv als implizite Akteur:innen vorhanden sind, denen es (ggf.) eine Stimme zu geben gilt:

»SA [Situational Analysis] analyses seek to specify whether there are *implicated actors* in the situation under study. Implicated actors can be physically present but silenced, or wholly absent. Regardless, they are discursively constructed by other actors with greater power in the situation for their (the other actors') own purposes. Neither category of implicated actors is actively involved in self-representation, nor are they consulted« (Clarke, 2022, S. 62, Herv. i. O.).

Dennoch wird ›Schweigsamkeit‹ scheinbar nur den implicated actors zugeschrieben. Es stellen sich somit verschiedene Fragen: Wird der menschliche Körper hier mit der Handlungsfähigkeit des Subjekts gleichgesetzt? Muss ihm folglich keine Stimme gegeben werden? Bedarf es keiner speziellen

Berücksichtigung der körperlichen Materialität und dem sich daraus (potenziell) ergebende Eigensinn (Bubeck & Jansky, 2023)? Diese ›Doppelrolle‹ von Körpern, als agens und als matter, findet sich in dem anthropozentrischen Akteur:innenkonzept der SitA – welches zwar bemüht ist, Dualismen aufzubrechen und nicht menschliche Aktant:innen einzubeziehen – nur bedingt wieder. Die nicht menschlichen Aktant:innen werden eben doch von den menschlichen Akteur:innen abgegrenzt: »Nonhuman is very broadly construed to include natural and built environments, technologies, plants and animals etc. – whatever is empirically there in the situation« (Clarke, 2022, S. 60).

Dass die in der SitA in den Blick genommenen Körper menschlich sind, ist also gleichzeitig so klar wie unklar. Einerseits ist der Mensch untrennbar mit seinem Körper verknüpft, wir meinen in der SitA also potenziell (auch) ihre Körper, wenn wir Akteur:innen relevant machen. Andererseits stellt die Materialität des Körpers einen Gegenstand an sich dar, den es in seiner Eigenständigkeit zu beachten und zu untersuchen gilt. (Menschliche) Körper sind somit Hybride, die von (mindestens) zwei Seiten betrachtet werden können. Unser Vorschlag einer theoriesensiblen Differenzierung von Körper greift diese bisherige Leerstelle der Konzeption von Körper in der SitA auf. Zudem legt das für die Veranschaulichung unseres Arguments genutzte empirische Datenmaterial stellenweise eine zusätzliche Ausdifferenzierung in Leib und Körper in der Analyse nahe. Dabei »steht der Begriff des Leibes für die Dimension des Binnerlebens, für das subjektive Fühlen und Spüren, wohingegen der Begriff des Körpers auf die soziale Prägung und Vermitteltheit des Leibes zielt« (Villa, 2011, S. 215). Der Leib wird körpertheoretisch aber auch mit einer gewissen Unverfügbarkeit und Widerständigkeit assoziiert. Dies stellt einen weiteren theoretischen Anlass für eine notwendige Differenzierung von Körper(n) in der SitA dar.

Obwohl sich Körper durch eine Multiperspektivität in der Diskussion auszeichnen, wird diese innerhalb der SitA (bisher) nicht gesondert reflektiert. Körper werden mitgedacht, aber theoretisch wie methodologisch im Regelfall nicht dezidiert verortet, weshalb wir im weiteren Verlauf unserer Ausführungen einen Vorschlag dazu unterbreiten.

3. Körpertheorien und ihre Potenziale für die Situationsanalyse

Um Körper als differenzierte Analysefolie einbeziehen zu können, ist es zunächst notwendig, die (eingenommene) theoretische Perspektive auf Körper zu reflektieren. Verschiedene theoretische Sensibilisierungen führen zu unterschiedlichen Analysen und Ergebnissen und sind daher für bestimmte Forschungsinteressen unterschiedlich ergiebig.

Im Folgenden werden wir anhand eines empirischen Beispiels nachzeichnen, wie die von uns unterschiedenen körpertheoretischen Fokussierungen im relationalen Mapping genutzt werden können. Durch unsere theoriesensible Diskussion von Körpern rekurrieren wir auf verschiedene Theorien und Theorietraditionen, die zu einer unterschiedlichen analytischen Schwerpunktsetzung führen. So ergibt sich aus Theorien und Debatten zu Biografie, Identitätsbildung und Subjektivierungsprozessen ein körpertheoretischer Fokus auf Subjektivierung, aus praxeologischen und handlungstheoretischen Ansätzen eine Fokussierung auf Wissen und aus (neo-)materialistischen und poststrukturalistischen Theorien ein Fokus auf Materialität. Wir sind uns bewusst, dass die hier analytisch getrennten Fokussierungen in ihren Ausführungen zu Körpern nicht immer trennscharf sind und viele theoretische Gemeinsamkeiten aufweisen (können).

Das verwendete empirische Datenmaterial stammt aus einer Forschung zu Fragen körperlich-leiblich vermittelter Handlungsstrategien von Frauen nach der eigenleiblichen Erfahrung eines Schwangerschaftsverlustes (Waschkewitsch, 2021).⁴ Zur Veranschaulichung unserer theoriesensiblen Diskussion des Körpers in der SitA exemplifizieren wir die unterschiedlichen körpertheoretischen Fokussierungen als relationale Maps auf Grundlage desselben empirischen Falls.

4 Für das Verständnis der körperlich-leiblich vermittelten Handlungsstrategien von Frauen nach einem Schwangerschaftsverlust wurden zum einen problemzentrierte narrative Interviews mit zehn ehemals schwangeren Frauen im Zeitraum März 2020 bis Juli 2023 geführt. Zum anderen wurden zur Erfassung der Situation des Schwangerschaftsverlustes abseits des Erlebens der eigenleiblich betroffenen Frauen zwischen Oktober 2019 und November 2023 fünf leitfadengestützte Interviews mit professionell in dem Bereich tätigen Expert:innen (Gynäkolog:innen, Trauerbegleiter:innen, Sozialberater:innen, Hebammen) geführt. Das Datenmaterial wurde mit der Grounded Theory und der Situationsanalyse ausgewertet.

Abbildung 1: Situations-Map zu Schwangerschaft(-sverlust)



Quelle: Eigene Darstellung

Anhand der Situationsanalyse eines Ausschnitts aus einer biografischen Erzählung⁵ über Kinderwunsch und zweier Schwangerschaften⁶, haben wir in einer gemeinschaftlichen Arbeit am Material die für die Situation wichtigen Elemente in Form einer ungeordneten Situations-Map (Abbildung 1) erarbeitet.

In einem zweiten Schritt wurden drei relationale Maps entwickelt, die jeweils spezifische körpertheoretische Perspektiven aufgreifen. Obwohl der Schwerpunkt der empirischen Erhebung auf Forschungsfragen zur biografischen Relevanz von Schwangerschaftsverlusten und deren Auswirkungen auf Prozesse von Subjektivierung lag (Abbildung 2), kann das Material auch für Wissenspraktiken (Abbildung 3) und Materialitäten (Abbildung 4) analytisch zugänglich gemacht werden. In den drei relationalen Maps werden unterschiedliche Beziehungsgeflechte der Situation sichtbar. Der Vergleich der relationalen Maps ermöglicht eine Diskussion darüber, auf welche Aspekte der Situation mit einem jeweils anderen körpertheoretischen Fokus »gezoomt« werden kann und was dabei auch aus dem Blick gerät.

3.1 Körper und Subjektivierung

Körpertheorien mit Fokus auf Subjektivierung zeichnen sich durch eine Relevanzsetzung des Zusammenhangs von Individuum und den Prozessen biografisch relevanter Identitäts- und Subjektkonstitution aus. Der Körper wird hier als unhintergehbare *conditio humana* des Selbst verstanden, der durch (Un-)Verfügbarkeit, Eigensinn und Gestaltbarkeit die Selbstwerdung

5 Die Analyse biografischer Verläufe stellt in der SitA eine eigene methodische Herausforderung dar, die aktuell diskutiert wird (Wazinski et al., 2023). Der genuinen Prozesshaftigkeit kann dabei mit der Herausarbeitung unterschiedlicher historisch-zeitlich-spezifischer Situationen Rechnung getragen werden, ohne dabei eine Situation nur alleinig als einen Zeitpunkt zu definieren. Vielmehr wird durch das Mapping des hier vorgebrachten empirischen Beispiels deutlich, dass die Situationen zu Kinderwunsch, eingetretener Schwangerschaft und -verlust nicht nur unterschiedliche Zeitpunkte innerhalb des biografischen Erlebens und der Narration dessen darstellen, sondern dass sie spezifische Situationen mit unterschiedlich beteiligten (diskursiven, historischen, (nicht) menschlichen und zeitlichen) Elementen mit einer eigenen Gestalt *sui generis* darstellen.

6 Der erste Schwangerschaftsverlust ereignete sich in der 15. Schwangerschaftswoche, was als späte Fehlgeburt (medizinisch) verhandelt und betreut wurde. Der zweite Verlust begann in der 23. Schwangerschaftswoche und wird mit der Entbindung in der 25. Schwangerschaftswoche als Totgeburt (medizinisch) verhandelt und betreut.

des Subjekts begleitet (Villa, 2010). Wie Schmincke (2021) konstatiert, ist aus körpertheoretischer Hinsicht

»die Perspektive auf Subjektivierung deshalb interessant und notwendig, weil dabei deutlich wird, dass Prozesse der Subjektivierung keine körperlosen Vorgänge sind, sondern dass beispielsweise subjektivierende Normen bestimmte Körperbilder [...] implizieren oder aber, dass Techniken der Selbstbildung auch Körpertechniken sein können. Letztlich wird in dieser Perspektive deutlich, dass Subjekte oder Subjektformen immer auch verkörpert sind, d.h. relevant dafür sind, wie wir unsere Körperlichkeit (er-)leben.« (Schmincke, 2021, S. 29)

Dieses körperlich-leibliche Selbstverhältnis erfährt im Verlauf der Biografie verschiedene Adressierungen, Normierungen und Relevanzen. Auch wenn sich in der (erziehungswissenschaftlichen) Körperforschung ein deutlicher Fokus auf die Körper(-arbeit) von Jugendlichen, meist in Verknüpfung mit dem Interesse an (vergeschlechtlichten) juvenilen Subkulturen und Lebenswelten, herausgebildet hat (Niekrenz & Witte, 2011), bilden angrenzende bildungswissenschaftliche Forschungen, etwa zur (Lern-)Raumaneignung (Alkemeyer, 2006), Anknüpfungspunkte für eine dezidiert an Subjektivierung interessierte Körpertheorie des Kindes- und Jugendalters. Insbesondere biografische Übergänge offenbaren durch ihren Umbruchscharakter den besonderen Zusammenhang von diskursiver Adressierung und Normierung, individueller körperlich-leiblicher Verhandlung und Erleben, expressivem Ausdruck und Subjektivierungsprozessen (exemplarisch King, 2011).

Solch einen Umbruchprozess kann das empirische Material zu Schwangerschaftsverlusten verdeutlichen. Mit der Fokussierung von Körper und Subjektivierung analysieren wir hier exemplarisch zwei Situationen innerhalb des biografischen Verlaufs: den Kinderwunsch (durchgezogene Linien) und die eingesetzte erste Schwangerschaft (gepunktete Linien).

Die biografische Phase des Kinderwunsches und der noch nicht eingetretenen Schwangerschaft ist gekennzeichnet durch eine wahrgenommene aktive (körperliche) Handlungsfähigkeit über das Geschehen und Erleben. Die interviewte Person (»IP«) verhandelt den eigenen Kinderwunsch angesichts prägender sozialisatorischer und diskursiver Einflüsse (»Ost-Sozialisation«, »Leitbild hegemoniale Elternschaft«) und den darin eingebetteten Normen (»Alter für Mutterschaft«, »Biologische Uhr«).

Diese Aushandlungen finden sowohl intrasubjektiv als auch intersubjektiv mit dem Partner, über gemeinsamen Sex, die (Nicht-)Nutzung von Kontrazeptiva, einer gegenseitig versicherten Absicht zum Kinderkriegen und dem Beschluss der Elternschaft statt. Mit dem Beginn der Schwangerschaft setzt sich zunächst die Arbeit an dem gemeinsamen, dyadischen elterlichen Projekt (Rose & Schmied-Knittel, 2011) via geschwängertem Körper über die »Schwangerschaftsverkündung«, gemeinsame »Freude« und einer raschen »Lebsumstellung« fort. Doch bereits nach kurzem Bestand der Schwangerschaft treten Abweichungen vom antizipierten Normalverlauf auf, die Schwangerschaft verändert sich und wird (medizinisch) pathologisiert, woraus sich drastische Einschränkungen der Schwangeren und ihres schwangeren Körpers hin zu einer Passivierung ergeben (»14 Tage liegen«, »Bewegungsverbot«). Das Erleben der Schwangerschaft, vorher geprägt durch gemeinsame Entscheidungen und aktives Zutun zum Einsetzen einer Schwangerschaft, verkehrt sich nun zum medizinisch (»Frauenarzt #1«) verordneten Aushalten-, Stillhalten-, Ausharren-Müssen. Hoffnung und Freude über das, was durch eine Schwangerschaft als biografischer Zukunfts- und Selbstentwurf konkretisiert wird – der Übergang zur Mutter- und Elternschaft – wird abgelöst durch Angst und Sorgen über den Fortbestand des körperlichen Zustandes des Schwanger-Seins sowie den daran geknüpften erwarteten biografischen Zukunftsplänen. Das Erleben ist dabei maßgeblich geprägt von nicht vorhandenem körperlichem wie medizinischem Erfahrungswissen (»Unwissenheit«) und erlebten Grenzsituationen, die von Zeitdruck und zu treffenden »Entscheidungen« über weitere medizinische Behandlungen geprägt sind. Im biografischen Verlauf verändert sich die Subjektivierung als potenziell zeugungsfähige Frau mit Kinderwunsch über die aktive Gestaltung biografischer Zukunftsplanung zur Elternschaft zu einer (vornehmlich medizinischen, biomedikalisierten) Adressierung als Schwangere, die durch Passivität und einem höheren Grad an Fremddeutung und -bestimmung über den eigenen (schwangeren) Körper bestimmt ist, als dies vor Beginn der Schwangerschaft der Fall war. Die subjektivierungsorientierte Analyse von Körper(n) offenbart hier das körperlich-leibliche Selbstverhältnis als in unterschiedlichen Graden aktiv oder passiv, abhängig von den situativ vorhandenen Elementen und Strukturen. Je nach Situation wird der Prozess der Subjektivierung von unterschiedlichen (medikalisierten) Fremddeutungen oder Selbstdeutungen körperlich geprägt.

3.2 Körper und Wissen

Mit einer körpertheoretischen Fokussierung auf Wissen kommen Körper sowohl als »soziales Gedächtnis« (Dimbath, Heinlein & Schindler, 2016, S. 1) als auch als »Resonanzkörper« in den Blick: »Leiblichen Erfahrungen sind Körperpraktiken und Körperwissen immanent (diese prägen jene), wie umgekehrt körperliche Praktiken und körperliches Wissen leiblich erworben, angeleitet und verankert werden« (Gugutzer, 2006, S. 35). (Körper-)Wissen ist etwas, das durch Körper zirkuliert, etwas, das im Körper sitzt, oder etwas, das man über den Körper haben kann. Hirschauer bezeichnet dies als Wissen *am* Körper, *im* Körper und *vom* Körper (2008, S. 974). Wissen *im* Körper versteht Körper als Teil materieller Kultur, als wissende Körper. Ein leibphänomenologisches Konzept der Wissensträgerschaft von Körpern kommt hier ebenso zum Tragen wie die Vorstellung von Körpern als Träger von Praktiken (ebd., S. 975). Keller und Meuser bezeichnen dies auch als Wissen *des* Körpers (2011, S. 13). Wissen *vom* Körper meint hingegen, dass der Körper Gegenstand von diskursiv geprägten Wissensbeständen ist, also biologisches und medizinisches, aber auch das Alltagswissen vom Körper (Hirschauer, 2008, S. 974).

»Aus ihrer unmittelbaren biographischen Erfahrung des gelebten Lebens gewinnen Individuen ein privates und intimes Wissen über ihren eigenen Körper, seine inneren oder äußeren Zustände und Prozesse, Veränderungen im Lebenslauf, Leistungsfähigkeiten und -grenzen, seine Verletzungen und potentiellen Stigmata, seine Schmerz- und Lustempfindungen, ihren situierten und situativen Umgang mit Tabus und Anforderungen der menschlichen Körperlichkeit, den körperlichen »Neigungen zur Eigensinnigkeit« und den mehr oder weniger erfolgreichen Strategien zur Überlistung der eigenen Körperlichkeit« (Keller & Meuser, 2011, S. 9).

Alltägliche Auseinandersetzungen und Erfahrungen mit und mittels des Körpers lassen einen Fundus von Wissen über den Körper entstehen. Dieses Wissen entspricht jedoch keineswegs dem wissenschaftlichen Wissen über den Körper, etwa der Kenntnis über die Lage der Organe oder der Struktur der Muskelfasern, sondern einem alltäglichen (Gebrauchs-)Wissen. Dieses Alltagswissen ist nicht nur ein Wissen *vom* Körper, sondern auch ein Wissen *des* Körpers (Keller & Meuser, 2011); das Wissen des Körpers ist nicht eindeutig vom Wissen über den Körper zu trennen.

Das, was wir über unseren Körper wissen, geht ein in das Wissen des Körpers und umgekehrt prägt das Wissen des Körpers das Wissen über den Körper (Keller & Meuser, 2011, S. 13). Erfahrungsweisen des Körperlichen sind also kulturell (sprich: diskursiv) vermittelt, werden aber dennoch durch das leibliche Spüren hervorgerufen. Mit der Fokussierung auf den wissenden Körper zeigt sich im Material hinsichtlich der biografischen Spanne von Schwangerschaft zu Schwangerschaft eine Verschränkung von leiblichen Empfindungen und Erfahrungswissen (Abbildung 3), die in der subjektivierungsinteressierten Analyse nicht erkennbar war.

Der Leib mit seinen Empfindungen und Reaktionen markiert für die Interviewpartnerin Abweichungen vom von ihr konstruierten ›Normalzustand‹ einer problemlos verlaufenden Schwangerschaft, welche dann mittels Vorwissens (aus der ersten Schwangerschaft) in der zweiten Schwangerschaft gedeutet werden können. Die ›Vorahnung‹ der interviewten Person, dass es (auch) in der zweiten Schwangerschaft ›Probleme‹ geben könnte, scheint sich einerseits aus unterschiedlichen somatischen Markern zu generieren, welche mit Hilfe von Erinnerungen eingeordnet werden (können), andererseits aber auch durch die von Ärzt:innen am Ende von ›Schwangerschaft #1‹ vermittelten Informationen, welche in ein Wissen über den Körper (Keller & Meuser, 2011, S. 13) transformiert wurden. Das erlernte und durch Erfahrung erworbene Körperwissen dient also zur Interpretation der leiblichen Empfindungen, woraus dann die Erkenntnis ›etwas stimmt nicht‹ abgeleitet wird.

Die Erfahrung mit dem ›Spontanabort‹ in der ersten Schwangerschaft erzeugt ein (sehr spezifisches) Körperwissen. Zentraler Teil des Wissens im Körper, aber insbesondere auch des Wissens vom Körper (Hirschauer, 2008) ist hier ein bestimmtes Körpergefühl, eine Sensibilität für leibliche Empfindungen und deren Zuordnung. Um die verschiedenen beschriebenen somatischen Marker situationsspezifisch korrekt deuten zu können, bedarf es eines biografischen Körperwissens. So sind (vaginale) Blutungen eines schwangeren Körpers anders zu bewerten als eines (gewollt) nicht schwangeren (›Menstruation‹). Auch Bauchkrämpfe werden unterschiedlich konnotiert. Wie versiert die Einordnung dieser leiblichen Erfahrungen ausfällt, hängt wiederum sowohl mit dem Grad des Wissens *des* Körpers als auch *über* den Körper (Keller & Meuser, 2011) der schwangeren Person zusammen. Mithilfe der hier gewählten theoretischen Brille lässt sich eine Kombination aus Erfahrungswissen, ärztlichen Deutungen und leiblichen Empfindungen zeigen, die sich in den Körper und den Leib der (ehemals) Schwangeren eingeschrieben haben.

3.3 Körper und Materialität

In unserer letzten körpertheoretischen Perspektive verschieben wir die Fokussierung noch expliziter auf die Materialität von Körpern. Damit wird die stoffliche Dimension des Körpers in seinen Beziehungen zu anderen Körpern, aber auch zu Diskursen analysierbar. Der Körper wird hier nicht als in sich abgeschlossenes, isoliertes materielles Objekt betrachtet, sondern als durchlässig, im materiellen Austausch stehend. Die Grenzen von Körpern werden in der sozialen Praxis immer wieder neu bestimmt. Diese Forschungsperspektiven⁷ zielen nicht darauf ab, einen *einzig* Körper in die Analyse einzubeziehen, sondern zu verstehen, dass unterschiedliche Praktiken und Technologien mit, an und in Körpern vielfältige und fragile Körperrealitäten schaffen (Mol, 2002). Dabei wird betont, dass es nicht *den* Körper (im Singular) gibt, sondern dass dieser immer in einem dynamischen Netzwerk von und mit anderen Entitäten ent- bzw. besteht.

Die Infragestellung der Dualismen von Materie/Diskurs, Natur/Kultur und Mensch/Technik ist für neomaterialistische Zugänge von zentraler Bedeutung, da sie gezielt nach dem Verhältnis von Grenzen und der (De-)Konstruktion von Grenzziehungen sucht (Hoppe & Lemke, 2021).

Der (verlusterfahrende) Körper wird in verschiedenen Situationen immer wieder anders hervorgebracht. Im relationalen Mapping der Situation wird deutlich, dass der Körper der verlusterfahrenen Person insbesondere über den Bauch thematisiert wird. Zentral ist das Netzwerk zwischen der Person, ihrem »Bauch«, und dem »Embryo« bzw. später dem »Fötus«, der sich nach der Einnistung in die Gebärmutterschleimhaut die Blutversorgung mit der »IP« teilt (Abbildung 4; ausgefüllte Kreise). Diese Perspektive macht deutlich, dass Schwangerschaft auf unterschiedliche Weise gedeutet werden kann: als soziales Phänomen (z.B. durch Praktiken des »Schwangerschaftstests« und der »Schwangerschaftsverkündung«) und als biologisch-materielles Ereignis (z.B. die Einnistung).

7 Die im Folgenden vorgestellten Ansätze basieren auf heterogenen theoretischen Bezügen. Häufig werden diese als (neo-)materialistisch bezeichnet. Gemeinsam haben die von uns zusammengefassten Ansätze, dass sie dezidiert die greifbare Materialität und nicht menschliche Entitäten mit in die sozialwissenschaftliche Analyse einbeziehen. Trotz ihrer Heterogenität verbindet die Ansätze eine grundlegende Kritik am autonomen (menschlichen) Subjekt.

Der Fokus auf nicht menschliche Akteure eröffnet die Möglichkeit, die kulturell überladene Semantik ›Frau = gebärfähig = Mutter‹ für die Komplexität der Empirie zu öffnen. Diese Matrix stellt die sozio-biologische Konfiguration der Schwangerschaft dar, in der der »Bauch« als Symbol für den schwangeren Körper eine zentrale Rolle spielt – er fungiert als Zwischenraum.

So beschreibt die IP, dass durch ihren »Bauch« ihre Schwangerschaft, und später auch ihr Verlust, von anderen wahrgenommen wurde, ohne dass sie selbst darauf Einfluss nehmen konnte. In anderen Teilen der Erzählung wird der »Bauch« hingegen zum Ort der körperlichen Schmerzerfahrung, wenn die IP von ihrer »Zervixinsuffizienz« berichtet und dabei medizinisch-technische Details der vaginalen Untersuchung sowie die daraus resultierenden »Bauchkrämpfe« beschreibt. Dies macht deutlich, wie auch Dinge und Technologien Teil dieses Netzwerks sind und konkrete Körper hervorbringen. Der Körper wird während der Schwangerschaft und des Schwangerschaftsverlustes je nach Situation, technologischem Zugang und Ort unterschiedlich konstruiert. Interessant für diese Perspektive ist auch, dass die Körper der anderen, wie Ärzt:innen oder dem Partner der IP, in der Erzählung wenig relevant gemacht werden.

Auch nicht menschliche Entitäten wie »Streptokokken« im Darm gehören zu diesem Netzwerk des Lebens. Die IP macht sie in ihrer Erzählung relevant, weil eine mögliche Wanderung der Bakterien über die Vulva in die Gebärmutter in Form einer »Infektion« eine Bedrohung für das Leben des Fötus darstellt. Materielle Bedingungen können also sowohl Leben ermöglichen als auch unmöglich machen. Die Unterscheidung zwischen dem, was als menschlich gilt, und dem, was als nicht menschlich gilt, manifestiert sich nicht auf der materiellen Ebene, sondern in ihrer Verbindung mit dem Diskursiven (Haraway, 2008). Materialität und Diskurs sind untrennbar miteinander verwoben. Deshalb können dualistische Trennungen auf politisch-ethischer Ebene einen großen Unterschied machen, die auch wir als Forscher:innen reflektieren sollten.⁸ Letztlich ergibt sich somit ein Geflecht von Materialitäten und Geschichten rund um den Körper – sei es im leiblichen Spüren des Körpers, im sozialen Wissen über den Körper oder in den biologischen Vorgängen im Körper. Es ist ein komplexer Prozess des Entstehens und Vergehens.

8 Siehe beispielsweise die Diskussion um die Konstruktion des Fötus als Nicht/Mensch und ihre politischen Bedeutungen, in die wir auch als Forscher:innen eingebunden sind und dies reflektieren müssen (Caspers, 1994).

4. Diskussion: (Theoriesensible) Differenzierung als methodisches Instrument

Anliegen der vorgenommenen Diskussion und Veranschaulichung durch das Mapping unter Zuhilfenahme unterschiedlicher körpertheoretischer Fokussierungen war es, eine Ausdifferenzierung des Körpers vorzunehmen, um 1) die Komplexität der körperlichen Verfasstheit der Situation zu berücksichtigen, 2) die Reflexion der eigenen (körpertheoretischen) Situiertheit und Offenheit gegenüber dem Datenmaterial zu ermöglichen und 3) die Spannungen zwischen den Analysefokussen zu offenbaren.

Ad 1) Deutlich wird, dass die drei körpertheoretischen Fokussierungen unterschiedliche Beziehungsgeflechte in den Mittelpunkt der Analyse rücken. Erst in der Zusammenschau wird deutlich, wie diese in komplexen Beziehungen zueinanderstehen. So beleuchtet der subjektivierungsinteressierte Fokus, wie Identitätsbildung und Subjektivierung über den Körper vermittelt werden und wie gesellschaftliche Normen und individuelle Erfahrungen das Körper-Leib-Selbstverhältnis beeinflussen. Die Wissensperspektive ergänzt dies, indem sie die Rolle des wissenden Körpers betont, in welchem leibliche Empfindungen als Wissen *im* Körper mit medizinischem sowie biografischem Wissen *vom* Körper verschränkt sind. Die Materialitätsperspektive erweitert das Verständnis, indem sie die physische und technologische Dimension des Körpers hervorhebt und zeigt, wie der Körper durch externe Faktoren und materielle Bedingungen ständig neu definiert wird. Eine methodische Möglichkeit wäre hier, eine Map mit allen drei Analysefokussen zu erstellen, wie es im dimensional Mapping vorgeschlagen wird (Bubeck & Jansky, 2023). Auf diese Weise kann die Verwobenheit von Subjektivierung, Wissen und Materialität von Körpern analytisch sichtbar gemacht und das relationale Denken der Analysierenden angeregt werden.

Ad 2) In unserer kollaborativen Zusammenarbeit, in die wir mit unterschiedlichen theoretischen Schwerpunkten gestartet sind, konnten die eigenen Vorannahmen bzw. Leerstellen durch das gemeinsame Mapping angesprochen, die eigenen theoretischen Verortungen sichtbarer und in ihrer Bedeutung für ein situationsanalytisches Vorgehen reflektiert werden. Je nachdem, welchen theoretischen Fokus wir setzen, gewinnen wir unterschiedliche Erkenntnisse, da »Standort und Blickrichtung maßgeblich für Erkenntnisperspektiven« (Prenzel, Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 27) sind. Dies gelang gerade dadurch, dass die drei Perspektiven mit ihren jeweils eigenen Grenzen ins Gespräch gebracht wurden. Durch diese Reflexion wurden

nicht nur die individuellen Erkenntnisse vertieft, sondern auch ein gemeinsames Verständnis vom empirischen Untersuchungsgegenstand entwickelt, das die Analyse bereichert. Aus einer subjektivierungsorientierten Blickrichtung auf Körper offenbart sich das körperlich-leibliche Selbstverhältnis als prozesshaft und situativ. So zeichnen sich die Lebensphasen von Kinderwunsch und Schwangerschaft durch verschiedene Grade der aktiven (körperlichen) Gestaltbarkeit sowie Selbst- und medikalisierten Fremddeutungen (über) den eigenen Körper aus. Dies nicht ausschließlich isoliert als einzelne Situationen zu betrachten, sondern prozessorientiert den körperlich-leiblich vermittelten Wechsel zwischen den Situationen zu berücksichtigen, ist nicht nur ein Zugewinn einer SitA, die offen für das Mapping biografischer Verläufe ist, sondern auch einer subjektivierungsorientierten Körpertheorie. Wissen fokussierende Körperkonzepte veranlassen Forscher:innen dazu, sich mit den verschiedenen Wissensdimensionen des Körpers auseinanderzusetzen, wobei einerseits die Verkörperung von erlernten Handlungsabläufen, aber auch die informierte Deutung körperlicher Prozesse von Interesse ist. Hier überschneidet sich der gewählte Blick mit den anderen beiden Betrachtungswinkeln: Einerseits wird die Materialität des Körpers sowie sein Eigensinn relevant, andererseits spielt der Erwerb von Wissen sowie vorangegangene Erfahrungen eine wichtige Rolle – und kulminiert in der Analyse eines spezifischen handlungspraktischen Ausdrucks dieser Verwobenheit. Mit der körpertheoretischen Fokussierung von Materialität wird der Körper als Teil eines komplexen Netzwerkes des Lebens analysierbar. Leben (und Vergehen) ist nur möglich in Relation zu anderen Entitäten, seien es Technologien, mikrobielle oder tierliche Körper. Gleichzeitig wird anerkannt, dass Körper zugleich materiell und diskursiv, natürlich und künstlich, menschlich und nicht menschlich sind.

Ad 3) Was in 1) – die Suche nach Zusammenhängen – und in 2) – die Situierung der eigenen Wissensproduktion – bereits angesprochen wurde, zeigt sich auch auf (körper-)theoretischer Ebene. Hier bestehen Spannungen zwischen den Phänomenen Subjektivierung, Wissen und Materialität, die durch das methodische Vorgehen mit und durch das Material gedacht werden können und sollen. Diese Spannungen sollten immer wieder neu aufkommen und nicht *a priori* als gelöst betrachtet werden, da sie dynamisch sind und immer wieder neue Erkenntnisse liefern können.

Nicht nur die methodologische Reflexion des Körpers und der dahinterstehenden Theorieschulen und -traditionen stellt damit einen Gewinn für körpertheoretisch inspirierte Situationsanalysen dar, sondern die *Verschränkung* der sensibilisierenden Konzepte Subjektivierung, Wissen und

Materialität. Wir plädieren dafür, diese Heuristiken im Forschungsprozess auszuprobieren und miteinander zu verschränken, um dem Imperativ qualitativer Forschung nach Offenheit gegenüber dem Feld Rechnung zu tragen. Uns erscheint die Chiffre ›Körper‹ dabei gleichwohl dankbar wie problematisch. Dankbar deshalb, weil sich forschungspraktisch so viele verschiedene Konzepte und Herangehensweisen hinter diesem Terminus verbergen, dass im Vorfeld nur wenig Eingrenzung stattfinden muss, um dem Prinzip der Offenheit gerecht zu werden. Unterschiedliche körpertheoretische Zugänge dienen uns als sensibilisierende Konzepte, welche wir für die Analyse heuristisch trennen können, um aus der jeweiligen Perspektive die Relationen und Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, die wir sonst womöglich übersehen würden. Der Mehrwert der SitA besteht darin, sich nicht grundsätzlich für oder gar gegen eine spezifische körpertheoretische Perspektive entscheiden zu müssen. Stattdessen bietet die Methode die Möglichkeit, Ansätze miteinander zu verknüpfen. Auf diese Weise können zum einen die Zusammenhänge der mehrdimensionalen Beziehungen von, mit und zu Körpern und anderen Elementen sichtbar gemacht werden, zum anderen können die impliziten Annahmen der theoretischen Perspektiven reflektiert und mögliche Leerstellen offenbart und ggf. ausgeglichen werden.

Diese Offenheit kann aber auch zum Problem werden: Wenn wir uns nicht darüber im Klaren sind, welche Perspektiven es gibt und was wir mit welcher ›Brille‹ sehen können, kann es sein, dass wir nur das sehen, was uns ohnehin bereits evident erscheint. Wir plädieren daher für eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Körperbegriff und den dahinterliegenden Konzepten in der SitA, um Körpern in ihrer empirischen wie theoretischen Mehrdimensionalität gerecht zu werden.

5. Fazit

Ziel dieses Beitrages war es, eine differenziertere Berücksichtigung des Körpers in der SitA, als dies bislang der Fall ist, vorzunehmen. Ausgehend von einem empirischen Anwendungsbeispiel argumentierten wir für eine theorie-sensible Ausdifferenzierung des Körpers. Um der Komplexität der körperlichen Verfasstheit der Situation Rechnung zu tragen, schlugen wir eine Kombination von drei Analysefokussen vor: Subjektivierung, Wissen und Materialität. Wie wir zeigen konnten, lässt sich eine Situation bzw. der Körper in eben dieser mit verschiedenen sensibilisierenden Konzepten unterschiedlich analy-

tisch greifen. Forscher:innen können mit diesen drei theoretischen Fokussierungen differenzierte Analysen der Situation vornehmen, die jeweils andere Aspekte der Beziehungen über, mit und in Körpern hervorheben.

Den Mehrwert einer theoretischen Auffächerung des Körpers innerhalb der SitA sehen wir in der »erzwungenen« Selbstverortung, aber auch der bewussten Perspektivierung des jeweiligen Forschungsvorhabens im Sinne der Transparenz und Nachvollziehbarkeit. Nuancierte(re) Überlegungen zur »Doppelrolle« des (menschlichen) Körpers als Akteur und Aktant in der ANT, zum Verhältnis von Körper und Leib oder zur Darstellbarkeit der Inkorporierung von Biografie und Wissen würden in unseren Augen der SitA dabei helfen, ihrem Anspruch eines Theorie-Methoden-Pakets auch an dieser Stelle gerecht zu werden.

Für erziehungs- und bildungswissenschaftliche Forschung (zu Körpern) folgt daraus die Möglichkeit, die bislang häufig eingenommenen körpertheoretischen Fokussierungen auf Subjektivierung, um Fragen des (Körper-)Wissens und der Materialität zu erweitern und die eigenen empirischen Forschungen dahingehend zu flexibilisieren. Die SitA bietet dabei nicht nur die Möglichkeit erziehungs- und bildungswissenschaftliche Forschung methodisch zu bereichern, sondern auch die Erforschung infantiler, juveniler oder adulter Körper in ihrer komplexen situationsspezifischen Situiertheit über unterschiedliche Analysedimensionen hinweg zu berücksichtigen.

Literatur

- Alkemeyer, T. (2006). Lernen und seine Körper: Habitusformungen und -umformungen in Bildungspraktiken. In B. Frieberthäuser, M. Rieger-Ladich & L. Wigger (Hg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft* (S. 119–140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://www.doi.org/10.1007/978-3-531-90294-4_7
- Blumer, H. (1954). What is wrong with social theory? In *American Sociological Review*, 19 (1), 3–10. <https://www.doi.org/10.2307/2088165>
- Bubeck, M. J. & Jansky, B. (2023). Relational und dimensional: heuristische Dimensionen in der Situationsanalyse am Beispiel von Care-Praktiken und ihrer Materialität. In *Forum Qualitative Sozialforschung | Forum: Qualitative Social Research*, 24 (2), Art. 1. <https://www.doi.org/10.17169/fqs-24.2.4079>

- Carnin, J., Hoffarth, B. & Wehren, S. (Hg.) (2025). Anregungen: Theoretische, empirische und methodologische Impulse erziehungswissenschaftlicher Körperforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Caspers, M. J. (1994). Reframing and grounding nonhuman agency: »What makes a fetus an agent?«. In *The American Behavioral Scientist*, 3 (6), 839–856. <https://www.doi.org/10.1177/0002764294037006009>
- Clarke, A. E. (2022). Situating grounded theory and situational analysis in interpretive qualitative inquiry. In A. E. Clarke, R. Washburn & C. Frieze (Hg.), *Situational analysis in practice: Mapping relationalities across disciplines*, (S. 47–96). New York: Routledge. <https://www.doi.org/10.4324/9781003035923-6>
- Clarke, A. E., Frieze, C. & Washburn, R. S. (2018). *Situational analysis: Grounded theory after the interpretive turn*. Los Angeles: SAGE.
- Clarke, A. E. & Star, S. (2008). The social worlds framework: A theory/methods package. In E.J. Hackett, O. Amsterdamska, M. Lynch & J. Wajcman (Hg.), *The handbook of science and technology studies* (3. Auflage) (S. 113–137). Cambridge: The MIT Press.
- Dimbath, O., Heinlein, M. & Schindler, L (2016). Einleitung: Körper und Gedächtnis – Perspektiven auf Zeichnungen der Vergangenheit und inkorporierte Verhaltensorientierungen. In M. Heinlein, O. Dimbath, L. Schindler & P. Wehling (Hg.), *Der Körper als soziales Gedächtnis* (S. 1–16). Wiesbaden: Springer VS. https://www.doi.org/10.1007/978-3-658-09743-1_1
- Gugutzer, R. (2006). Der *body turn* in der Soziologie: Eine programmatische Einführung. In R. Gugutzer (Hg.), *body turn: Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports* (S. 9–53). Bielefeld: transcript. <https://www.doi.org/10.1515/9783839404706-intro>
- Haraway, D. J. (1988). Situated knowledges: The science question in feminism and the privilege of partial perspective. In *Feminist Studies*, 14 (3), 575–599. <https://www.doi.org/10.2307/3178066>
- Haraway, D. J. (2008). *When species meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hirschauer, S. (2008). Körper macht Wissen: für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In K. S. Rehberg (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006* (S. 974–984). Frankfurt a.M.: Campus.
- Hoppe, K. & Lemke, T. (2021). *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius.

- King, V. (2011). Der Körper als Bühne adoleszenter Konflikte: Dimensionen der Vergeschlechtlichung. In Y. Niekrenz & M. Witte (Hg.), *Jugend und Körper: Leibliche Erfahrungswelten* (S. 79–92). Weinheim: Juventa.
- Keller, R. & Meuser, M. (2011). Wissen des Körpers – Wissen vom Körper. Körper- und wissenssoziologische Erkundungen. In R. Keller & M. Meuser (Hg.), *Körperwissen* (S. 9–27). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://www.doi.org/10.1007/978-3-531-92719-0_1
- Mol, A. (2002). *The body multiple: Ontology in medical practice*. New York: Duke University Press. <https://www.doi.org/10.1215/9780822384151>
- Niekrenz, Y. & Witte, M. (Hg.) (2011). *Jugend und Körper: Leibliche Erfahrungswelten*. Weinheim: Juventa.
- Prengel, A., Friebertshäuser, B. & Langer, A. (2013). Perspektiven qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft – eine Einführung. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 17–39). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rose, L. & Schmied-Knittel, I (2011). Magie und Technik: Moderne Geburt zwischen biografischem Event und kritischem Ereignis. In P.-I. Villa, S. Moebius & B. Thiessen (Hg.), *Soziologie der Geburt* (S. 75–100). Frankfurt a.M.: Campus.
- Schmincke, I. (2021). *Körpersoziologie*. Paderborn: Brill Fink. <https://www.doi.org/10.36198/9783838555713>
- Waschkewitsch, L. (2021). Geburt zwischen Leben und Tod. In B. Blättel-Mink (Hg.), *Gesellschaft unter Spannung: Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*.
- Wazinski, K., Wanka, A., Kylén, M., Slaug, B. & Schmidt, S. M. (2023). Mapping transitions in the life course: An exploration of process ontological potentials and limits of situational analysis. In *Forum Qualitative Sozialforschung | Forum: Qualitative Social Research*, 24 (2), Art. 29. <https://www.doi.org/10.17169/fqs-24.2.4088>
- Villa, P.-I. (2010). Subjekte und ihre Körper: Kulturosoziologische Überlegungen. In M. Wohlrab-Sahr (Hg.), *Kulturosoziologie: Paradigmen – Methoden – Fragestellungen* (S. 251–274). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://www.doi.org/10.1007/978-3-531-92300-0_11
- Villa, P.-I. (2011). *Sexy Bodies: Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://www.doi.org/10.1007/978-3-531-93415-0>